

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Es sah so leer und doch drohend aus wie eine Maske. Ihm tat offenbar der Bergaufenthalt nicht gut. Er forderte seine Rechnung und packte den Koffer.

Und als er im Zug saß, überkam ihn plötzlich eine ungeheure Erleichterung. Er lehnte sich in die Wagenecke und schaute in das vorbeifliegende Land. Aber erst, als der Beamte das Fahrbillett verlangte, entdeckte er, daß er einen Fahrschein nach seinem früheren Wohnort gelöst hatte und auch willkürlich in den richtigen Zug gestiegen war. Er betrachtete das kleine Stückchen Karton, das ihm wieder eingehändigt worden war, mit heimlichem Staunen. Ging denn von ihm diese große Erleichterung aus?

Er erreichte am Abend den bekannten Ort und wandte sich, zuerst zögernd, dann immer rascher der Richtung zu, wo sein Haus lag. Dort sah er es schon in sinkendem Sonnenschein liegen. Ganz wie einst, nur daß die Läden geschlossen waren. Er griff in die Tasche und zog den Schlüssel hervor, den er immer bei sich trug. Er trat ein.

Die Fenster sprangen auf. Raum um Raum durchschritt er. Und da erwachten die Dinge, und alle die Stimmen, die er nach dem Tode seiner Frau gehört, und denen er entflohen war, sie wurden laut; sie umseufzten, umweinten, umfingen ihn. Sie waren stark, und er erzitterte

unter der Bucht des namenlosen Schmerzes, der ihn jetzt überfiel. Er sank vor dem Lehnstuhl zu Boden, in dem sie sich einst so gern zusammengesüßelt hatte, und streichelte ihn. Er weinte mit den Stimmen, und all das brennende Leid des Verlustes ging wie ein Strom über ihn hin. Und doch war ihm, als sei er aus Todesstarre zum Leben erstanden. Er litt. Grausames Sehnen nach der Entschwundenen durchwühlte sein Herz. Zugleich aber war ihm, als sei sie wieder nahe, als sei sie ihm nicht ganz genommen. In den Abgründen des Leides fand er sie wieder.

Es wurde ihm klar, daß es kein Entfliehen vor dem Schmerz gab, ohne sich selbst aufzugeben. Es wurde ihm klar, daß er gerade hier, wo ihr Wesen noch in allen Dingen, mit denen sie einst in Berührung gekommen, lebendig war, durchhalten mußte; daß er hier an diesem Platz stehen mußte, wie man im Kampfe steht, ohne zu wanken, aufrecht und bereit, das Leid bis auf den Grund durchzukosten. Und in diesem Entschluß lag eine tiefe Beruhigung. Täglich wollte er sich mit den Dingen unterhalten, die ihm von ihr erzählten, er wollte ihre Klage anhören, mit ihnen klagen, tapfer leiden, bis die Stimmen sanft verklingen würden, um nur noch dem einzigen schwermütig schönen Lied der Erinnerung Raum zu gewähren.


Anna Burg.

Bücherschau

Allen Lesern, die im vorletzten Jahrgang unserer Zeitschrift den Roman „*Im Lärchenhubel*“, von Ernst Eschmann, mit stets wachsendem Interesse verfolgten, sei mitgeteilt, daß die Geschichte jetzt in Buchform erschienen ist. (Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband Fr. 7.85.) Eine Zeitung schreibt:

Ernst Eschmann zählt zu den besten Kennern des Schweizervolkes und sein Roman ist dem wirklichen Leben abgelauscht. Der Lärchenhubel ist ein nettes Heimatli in den Alpen, und eiserner Fleiß hat seine Bewohner zu einem bescheidenen Wohlstand geführt. Die neue Zeit bringt eine Paßstraße und ein Hotel, die dem Lärchenhubel seinen besten Boden streitig machen. Während die alte Generation zäh den mühsam fruchtbar ge-

machten Boden verteidigt, begrüßt das frische junge Mädchen Gritli das Neue mit Begeisterung. Ihr sagt das Wirten mehr zu als die Bauernarbeit, und sie heiratet den Hoteldirektor. Überzeugend schildert Eschmann auch die Schwierigkeiten dieser jungen Ehe, denn Gritli hängt trotz ihrer Weltaufgeschlossenheit an der alten Bauernheimat, während es ihrem Mann nur um den Verdienst geht und ihm jeder Wechsel, der Vorteile bietet, erwünscht ist. — Es fehlt in dem neuen Buche Ernst Eschmanns nicht an packenden Zusammenstößen und er läßt uns auch einen tiefen Blick tun in die Freuden und Leiden des Gastgewerbes. Die sich immer mehr zuspizenden Konflikte finden schließlich eine ebenso überraschende als überzeugende Lösung. — Eschmanns Sprache ist klar, schön und einfach und das auch schwierige Probleme anpackende Buch eignet sich dennoch nicht nur für Erwachsene, sondern auch für die reifere Jugend.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unterlangt eingefarbenen Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.